

„Die humanitäre Hilfe verlangt einem alles ab“

Ärztin Judith Mletzko hat ein halbes Jahr in Zentralafrikas Krisenregion gearbeitet – und sie will wieder dorthin zurück

Stephanie Heske

Terroristische Anschläge und bewaffnete Auseinandersetzungen: Das Auswärtige Amt warnt vor Reisen in die Zentralafrikanische Republik. Das seit Jahren von einem Bürgerkrieg gebeutelte Land ist eines der ärmsten der Welt. Hier gibt es so gut wie keine Infrastruktur, der Lebensstandard der Bevölkerung ist äußerst niedrig. Ein halbes Jahr lang hat die Wittenerin Judith Mletzko in diesem Land verbracht, aus dem selbst die eigene Bevölkerung in Scharen flieht. Die junge Ärztin wünscht sich mehr internationale Aufmerksamkeit für die andauernde humanitäre Notlage dort – und würde am liebsten sofort wieder zurück.

Die unübersichtliche Bedrohungslage in dem Land war für Judith Mletzko dabei kein Hindernis – im Gegenteil. Um solche Einsätze machen zu können, hat sie überhaupt Medizin studiert. „Das ist ja der Kern der humanitären Hilfe, dass man dorthin geht, wo man am dringendsten gebraucht wird,“ sagt die 35-Jährige, die bis zu ihrem Einsatz als Assistenzärztin im Bereich Gynäkologie und Geburtshilfe im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke gearbeitet hat. „In der ganzen Zentralafrikanischen Republik gibt es nur 15 Frauenärzte oder -ärztinnen“, beschreibt Mletzko die schlechte medizinische Versorgungslage. Auf 10.000 Einwohner kämen nur 0,6 Mediziner.

Die Gefahr für Mutter und Kind, hier während oder kurz nach der Geburt zu sterben, sei „verheerend“, so Mletzko. Doch auch schon während der Schwangerschaft werden Komplikationen meist nicht bemerkt, weil die Frauen selten oder gar nicht zur Vorsorge gehen. In ihrer Zeit in der von der Hilfsorganisation Cap Anamur geführten Klinik in Bossembélé habe sie sich deshalb genau angeschaut, woran Frauen und Kinder dort sterben. Um dann einfache Maßnahmen zu entwickeln, wie geholfen werden kann.

Großteil des Personals hat keine medizinische Ausbildung
Oft käme es etwa nach der Geburt zu Blutungen, im Zusammenhang mit der Plazenta-Ablösung. Helfen könne da schon eine gezielte Bauchmassage, weiß die Ärztin. Und wenn ein Neugeborenes Probleme mit der Atmung hat, reichen manchmal auch schon ein paar Hübe mit dem Beatmungsbeutel. „Das habe ich zum Beispiel jede Woche



Judith Mletzko war für die Hilfsorganisation Cap Anamur sechs Monate in der Zentralafrikanischen Republik als Ärztin im Einsatz. MLETZKO (2)

Das ist ja der Kern der humanitären Hilfe, dass man dorthin geht, wo man am dringendsten gebraucht wird.

Judith Mletzko, Ärztin



Hinten links die Räume der Gynäkologie und Geburtshilfe der Klinik in Bossembélé.

mit den Mitarbeitenden geübt.“ Die besondere Herausforderung: Der Großteil des Personals vor Ort hat keine medizinische Ausbildung. Dafür bei bis zu 50 Geburten im Monat aber viel Erfahrung. Die Weiterbildung der Ortskräfte war deshalb auch ein wichtiger Teil der Arbeit der deutschen Ärztin.

Aber auch, sich erstmal in der neuen Situation zurechtzufinden. Nur beschränkte Medikamente, keine Blutbank, kein Röntgen-Gerät, kein MRT oder CT, nur ein einfaches Ultraschall-Gerät. Dazu nur begrenzt Strom. Durch einen Generator. Und nur von 9 bis 12 und 18 bis 21 Uhr.

Außer Mletzko arbeitete nur ein weiterer Arzt in der Klinik, dessen Leiter Tresor Gamache. Und das bei rund 60 Betten. „Es ist eine Ausnahmesituation, man kann nur an eini-

gen Stellen Feuer löschen, eigentlich müsste man an sechs Orten gleichzeitig sein“, erzählt die Wittenerin. Und ständig Notfälle. Auch solche, auf die man in Deutschland nicht vorbereitet wird, etwa eine gerissene Gebärmutter.

Die Klinik in Bossembélé ist das medizinische Zentrum der Region. Die Frauen in der Umgebung gebären meist zu Hause und kommen bei Komplikationen erst sehr spät in die Klinik. „Manche kommen nach einem tagelangen Geburtsstillstand, haben traditionelle Medikamente genommen“, sagt Mletzko. Dadurch sei die Gebärmutter oft schon komplett aufgerissen. Einmal fand die 35-Jährige deshalb auch ein Baby unter der Leber der Mutter.

Eigentlich müsse man ständig unmögliche Entscheidungen treffen, sagt Mletzko. Wer braucht gerade

am meisten Hilfe, wer kann warten? Auch ob man einen Kaiserschnitt durchführen soll oder nicht, ist in der Zentralafrikanischen Republik eine schwierigere Entscheidung als in Deutschland. Denn dieser ist mit deutlich mehr Risiken für die Mutter verbunden, etwa bei einer weiteren Schwangerschaft. Und die ist meist sehr wahrscheinlich.

„Die humanitäre Hilfe verlangt einem alles ab,“ so Mletzko. Denn ständig ist man in Dauerbereitschaft. „In Deutschland kann ich nach dem Dienst an einen Kollegen übergeben, dort hatte ich immer Dienst.“ Gelebt hat die 35-Jährige auf dem Gelände der Klinik. Nach draußen ist sie nur selten gegangen und wenn, dann nur in Begleitung von Kollegen. Denn immer wieder kommt es in dem Land zu bewaffne-

ten Konflikten und Überfällen. Aktuell haben um Bossembélé herum die Regierungstruppen die Oberhand – unterstützt durch Söldner der Wagner-Truppe. Die Schüsse der Übungen, die diese regelmäßig durchführten, hörte Mletzko in ihrem OP. Am Anfang hat sie das noch verunsichert. „Aber es ist erstaunlich, an was man sich alles gewöhnt.“ Auch hat sie mitgeholfen, zahlreiche Kugeln zu entfernen.

Trotz allem: „Es hat für mich keinen Sinn gemacht abzufahren“, sagt Mletzko. So sehr sei man als Team zusammengewachsen, dass es sich fast ein wenig anfühle, als habe sie sie im Stich gelassen. „Die Kollegen vor Ort kämpfen jeden Tag an vorderster Front.“ Und seien für sie deshalb die wahren Helden. Etwa ihr Kollege Dr. Tresor Gamache. „Er könnte als Arzt das Land verlassen und irgendwo anders viel komfortabler leben. Aber er macht es nicht.“

Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e. V. wurde 1979 von Rupert Neudeck und seiner Frau Christel zur Rettung der vietnamesischen Flüchtlinge im Südchinesischen Meer, der sogenannten Boatpeople, gegründet. Mehr Informationen zur Hilfsorganisation und zu deren Projekten auf cap-anamur.org.

Proben für neue Produktion des „Ensemble X“

Erst vor drei Jahren hat sich das „Ensemble X“ gegründet, mit der kreativen Kraft der lokalen Kunstszene mit der Regisseurin und Projektentwicklerin Beáta Nagy. Dank einer Förderung für zwei Jahre geht es fürs „Ensemble X“ nun weiter: Das Spielraum-Programm des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW unterstützt die Arbeit des Ensembles.

Mit dem Rückenwind der Förderung hat das Ensemble eine ganze Projektreihe geplant: Sie steht unter dem Motto „Neuschöpfung“, die sich mit aktuellen gesellschaftlichen Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität und dem Zugang zur Kultur auseinandersetzt.

Die gemeinsame Probenarbeit für die Sommerproduktion im August beginnt am Dienstag, 9. April, um 18 Uhr, im Saalbau.

Weitere Infos gibt es auf www.ensemble-x.de.

Comedian Osan Yaran im Saalbau

„Gut, dass du fragst!“ heißt das Stand-up-Programm von Osan Yaran: Ex-Lidl-Filialleiter, Ex-Ehemann und inzwischen mehrfach preisgekrönt. Mit seinem Bühnenprogramm tourt der waschechte Berliner mit türkischen Wurzeln durch seine Republik.

Charmant erzählt er seine Geschichten aus dem Clash der Kulturen und wundert sich über kleingeistige und großmütige Vorstellungswelten. Am Donnerstag, 11. April, ist er ab 20 Uhr im Saalbau zu sehen.

Karten gibt es an allen Vorverkaufsstellen oder auf www.eventim.de.

Urologische Ambulanz

Die Klinik für Urologie im Evangelischen Krankenhaus Witten lädt zur Führung durch die Urologische Ambulanz ein. Treffpunkt ist am Donnerstag, 11. April, ab 17 Uhr, in der Urologischen Ambulanz im ersten Obergeschoss des EvK, Pferdebachstraße 27. Bei den Führungen, die Chefarzt Prof. Dr. Andreas Wiedemann regelmäßig anbietet, können die Besucherinnen und Besucher sich über die Arbeit der Fachabteilung informieren. Im Rahmen der Führung hat man darüber hinaus die Gelegenheit, Fragen zu stellen.

Last-Minute-Reisen zu Ostern? Spontanurlauber haben noch Chancen

In Ägypten oder auch der Türkei geht noch was. Wer beim Reiseziel flexibel ist, habe generell bessere Aussichten, sagt Reisebüro-Mitarbeiterin Claudia Wirz



Claudia Wirz, Mitarbeiterin im Wittener Reisebüro Wedhorn, gibt Tipps für Kurzentschlossene. JÖRG SCHIMMEL/FUNKE FOTO SERVICES

Lisa-Marie Eggert

Sonne, Strand und Meer! Nach dem Winter mit viel Regen und zuletzt auch wieder Kälte zieht es viele Wittener in den Osterferien in die warme Ferne. In vielen Fällen ist der Fisch schon gegessen, weil die schönsten Plätze an der Sonne natürlich längst vergeben sind. Aber wie sieht es für spontane Urlauber aus? Ist „Last-Minute“ noch eine Option? Das sagen Wittener Reisebüros.

Entspannung vom Alltag, ein bisschen braun werden oder einfach Zeit mit den Liebsten verbringen – viele Wittener verbringen die Osterferien nicht ihrer Heimat-

stadt. „Die Reiselust bei den Menschen ist allgemein sehr groß“, sagt Claudia Wirz, Mitarbeiterin im Wittener Reisebüro Wedhorn. Aber in welche Länder zieht es die meisten Menschen?

„Mallorca geht immer“, sagt die 25-Jährige. Spanien sei, wie zu fast allen Ferienzeiten, eines der beliebtesten Reiseziele. Auch die Kanaren wurden wegen ihres warmen Klimas wie immer viel gebucht. Griechenland habe im März zwar noch nicht die optimalen Temperaturen. Aber auch dort verbringen einige Wittener ein paar entspannte Tage.

Für kurzentschlossene Bucher hat die Mitarbeiterin im Reisebüro einen Tipp. „In Ägypten herrschen

jetzt optimale Temperaturen“, sagt sie. Und das Beste: Es gibt noch freie Plätze, vielleicht ja sogar im Tauchkurs. Auch in der Türkei könnte man noch eine Liege ergattern, wenn nicht schon ein Handtuch drauf liegt. Einige Wittener verbringen ihren Urlaub auch auf dem Wasser. Kreuzfahrten zu den Kanaren oder nach Norwegen sind vor allem bei Paaren und Familien beliebt.

Ein spontaner Urlaub in den Osterferien? „Das geht auf jeden Fall“, sagt Wirz. Sie empfiehlt jedoch ein gewisses Maß an Offenheit. „Wenn der Kunde weiß, was er möchte, aber flexibel beim Reiseziel ist, findet man immer etwas.“ Allerdings

sei es nicht mehr so, dass spontan gebuchte Reisen generell preiswerter sind.

„Die günstigen „Last-Minute“-Angebote gibt es so nicht mehr“, sagt die Reisefachfrau. Das bestätigt die Mitarbeiterin aus einem anderen Wittener Reisebüro, die ungenannt bleiben möchte. Der Trend gehe zum Frühbuchen. „Je eher man bucht, desto besser sind fast immer die Frühbucherrabatte“, sagt auch Claudia Wirz von Wedhorn. Je später man bucht, umso teurer werde es oft. Auf tagesaktuelle Preise zu schauen, lohne sich trotzdem. „Mit Glück lässt sich immer wieder ein günstiges Spontan-Angebot finden.“